Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 31

Artikel: Der Fall Tilden
Autor: Hurk, Paul van der
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753007

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Fall Tilden

Kriminalroman von
Paul van der Hurk

Neueintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Die Opernsängerin Nora Tilden die Frau des Nervenarztes Prof. Detring, fühlt sich in ihrer künstlerischen Entwicklung durch die eifersüchtige Liebe ihres Mannes behindert und bespricht mit dem ihr von früher bekannten Rechtsanwalt Dr. Lingen die Möglichkeit einer Scheidung. Noch am gleichen Abend singt sie, in Abwesenheit ihres Gatten, der ihr jedes öffentliche Auftreten streng verboten hat, für eine erkrankte Kollegin die Hauptrolle in der «Salome». Der Ingenieur Robert Born, der die Oper anhört, glaubt in ihr seine Jugendfreundin zu erkennen und folgt ihr am Schluß der Vorstellung, um sich zu vergewissern; sie verläßt aber sofort nach ihrer Heimkehr wieder das Haus, fährt an den Bahnhof und besteigt den nächsten Zug. Kurz darauf wird dem Polizei-Kommissar gemeldet, daß Prof. Detring in seiner Wohnung im Sanatorium erschossen aufgefunden wurde; die Mordkommission begibt sich sofort an den Tatort und nimmt das Verhör auf.

3

Wir haben seit einigen Monaten einen schwierigen Fall hier», berichtet der Arzt, «eine Frau Wetzler, die gewissermaßen von ihrem Mann geflüchtet ist. Als sie von ihrem Onkel, ihrem früheren Vormund, hier eingeliefert wurde, mußten wir sie unter ständiger Aufsicht halten, da zweifellos mit einem Selbstmordversuch zu rechnen war. Ihr Zustand war derartig, daß wir anfangs nicht glaubten, sie hierbehalten zu können. Ich darf über die Einzelheiten ohne Not nicht aussagen. Jedenfalls wäre es unverantwortlich gewesen, einen Besuch des Mannes zu gestatten, geschweige denn die Patientin von neuem dem Mann zu überliefern. Es spielen da finanzielle Auseinandersetzungen mit, die Frau hat sehr jung geheiratet, auf ausdrücklichen Wunsch des Vormundes wurde aber Gütertrennung vereinbart, und nun scheint der Mann mit den scheußlichsten Druckmitteln versucht zu haben, eine Aenderung des Ehevertrages durchzusetzen. Ich war bei der Unterredung zwischen ihm und Professor Detring nicht zugegen, aber nach allem, was ich davon gehört habe, soll Wetzler die gefährlichsten Drohungen gegen den Chef ausgesprochen haben.»

«Wir werden ja sehen», sagt der Kommissar, die Vernehmung des Arztes abbrechend, «einstweilen danke ich Ihnen.»

Der Verdacht.

Die Arme über der Brust verschränkt, den Blick zu Boden gerichtet, geht Dr. Rippert im Boudoir auf und ab. Der Tote ist abgeholt worden, Dr. Brandt und der Photograph haben das Haus schon verlassen, der junge Kommissar ist mit seinem protokollführenden Assistenten allein.

«Sagen Sie dem Fräulein», wendet er sich an diesen, «es möchte sich noch etwas gedulden und unter keinen Umständen die Vorhalle verlassen. Der Wachtmeister draußen soll sie im Auge behalten. Ich habe da meine ganz bestimmten Pläne. Gehen Sie selbst nochmal durch alle Zimmer mit Ausnahme des Schlafzimmers der Frau Detring, vielleicht haben wir noch etwas übersehen!»

Mit diesem Auftrag verfolgt der Kommissar eigentlich nur den Zweck, allein zu bleiben.

Der Fall sieht einfacher aus, als er ist, denkt er. Man könnte annehmen, die Frau selbst hätte den Mann erschossen. Dafür spricht erstens die Tatsache, daß sämtliche Rolladen des Hochparterres geschlossen waren, so daß ein Fremder nicht eindringen konnte, zweitens, daß die Frau seit Sonnabend Nacht verschwunden ist. Die Beurlaubung des Mädchens ließe in diesem Fall auf vorbedachten Mord schließen. Als der Professor eintrat, befand sich nur der Täter im Zimmer. Dafür spricht der Umstand, daß nur ein Messer benutzt ist und nur eine Person geraucht hat. Die Zigaretten hatten kein Mundstück und sind durch eine Spitze bis auf den letzten Rest aufgeraucht worden.

Bei dieser Ueberlegung macht er sich Notizen.

Das Verbrechen könnte sich demnach folgendermaßen abgespielt haben: Frau Detring hat ihren Mann erwartet. Er kam später, als sie annahm. Als er eintrat, ist sie ihm entgegengegangen und hat ihn niedergeschossen.

Rippert führt sich die Situation genau vor Augen. So könnte es gewesen sein, wenn — wenn eben Frau Detring die Mörderin ist!

Gegen diese Annahme sprechen zum Teil die Aussagen der vernommenen Zeugen. Daß der Professor erst zwei Tage später zurückkehren wollte, bekunden übereinstimmend Dr. Brüning und das Mädchen. Wenn aber Frau Detring nicht ihren Mann erwartet hat, dann hat sie einen Dritten erwartet. Dann fällt aber auch der Verdacht des vorbedachten Mordes, und es ist unerklärlich, wo die Frau in dem Augenblick, als der Professor eintrat, die Schußwaffe hergenommen hat. Entlastend ist ferner, daß anscheinend jegliches Motiv zur Tat fehlt.

Rippert will nicht in den Fehler verfallen, nur die naheliegendste Spur zu verfolgen. Er denkt dabei an Wetzler. Es könnte immerhin möglich sein, daß Wetzler, den Dr. Brüning als rabiaten Kerl schilderte, über den Balkon oder durch ein Fenster eingedrungen wäre und selbst die Rolladen heruntergelassen hätte. Er konnte dem Professor auch aufgelauert haben und unter dem Vorwand, ihn nochmals sprechen zu wollen, mit ins Haus gegangen sein. Detring war eine unerschrockene Natur, es wäre immerhin denkbar, daß er sich auf einen solchen nächtlichen Besuch eingelassen hätte. Bliebe dann nur die Frage übrig: für wen war der Tisch gedeckt, wer hat gegessen, wer hat geraucht?

Seine eigenen Gedanken widerlegend, schüttelt Rippert den Kopf. Auf alle Fälle hätte Frau Detring den Mord entdecken müssen. Sie ist nach dem Theater zu Hause gewesen, denn ihr Wagen, mit dem sie nach Aussage des Hausmeisters gegen dreiviertel acht ausgefahren war, steht in der Garage. Sie konnte ihn allenfalls nur abgestellt haben und, ohne das Haus zu betreten, wieder fortgegangen sein. Aber wozu hätte sie dann den Tisch gedeckt?!

Der Kommissar klappt verärgert das vor ihm liegende Aktenstück zu. «Es ist nicht weiterzukommen, bevor Frau Detring ausgesagt hat!» Er wird in seinem Gedankengang durch das Läuten des Telephons unterbrochen. Wer es auch sein mochte, er will sich nicht ohne weiteres zu erkennen geben. Er versucht, Hertas Stimme nachzuahmen:

«Hallo!»

«Endlich», hört er eine erregte Männerstimme. «Ich habe gestern mindestens zehnmal angerufen. Könnte ich Frau Tilden, Frau Professor sprechen?»

«Wer ist denn da?»

«Ich — Welter!»

Der Kommissar spielt seine Rolle meisterhaft weiter:

«Die gnädige Frau ist im Augenblick nicht hier. Sie möchten aber, falls Sie anrufen sollten, hinterlassen, wo gnädige Frau Sie in der nächsten Stunde erreichen kann.»

«Ich bin im Theater. — Aber wer ist denn am Apparat?»

Rippert gibt auf diese Frage keine Antwort mehr. Er hängt ab und ruft die Zofe herein.

Herta.

«Sie scheinen es mit der Wahrheit nicht sehr genau zu nehmen!» nimmt er das Verhör des Mädchens wieder auf. «Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie die reine Wahrheit zu sagen haben und auch nichts verschweigen dürfen. Es kommt doch alles heraus. Und wenn Sie sich der Begünstigung verdächtig machen, werden Sie verhaftet. Sie haben vorhin ausgesagt, Frau Detring hätte den Verkehr mit allen früheren Bekannten abgebrochen. Ruft denn auch niemand hier an?»

Herta blickt störrisch, fast feindselig zu ihm auf:

«Nein. Der Apparat hat eine Geheimnummer.»

«Sie könnten also unter Eid bezeugen, daß niemand von Frau Detrings Bekannten unter dieser Nummer anzurufen pflegt?»

«Ja.»

Der Kommissar schlägt drohend auf den Tisch.

«Sie lügen. Soeben hat hier ein Herr angerufen. Er machte durchaus nicht den Eindruck, als riefe er zum ersten Male an. Wer ist denn Herr Welter? Hm?»

Herta berichtet ausführlich, was sie von Alfred Welter weiß, daß er früher mit der gnädigen Frau sehr befreundet und tagein, tagaus ins Haus gekommen sei, daß sie aber seit der Verheiratung der gnädigen Frau nie wieder etwas von ihm gehört habe.

«Raucht Frau Detring viel?» fragt Rippert unvermittelt.

«Mal mehr, mal weniger.»

«Eine bestimmte Marke?»

«Meistens ägyptische Zigaretten.»

«Mit oder ohne Mundstück?»

«Ohne.»

«Und raucht die gnädige Frau vielleicht durch eine Spitze?»

Herta zögert: «— — — Manchmal ja.»

«Rauchen Sie selbst auch?»

«Ja.»

«Auch durch eine Spitze?»

«Nein.»

Der Kommissar geht wieder ein paarmal im Zimmer auf und ab, dann sagt er mit betonter Liebenswürdigkeit:

«So, Fräulein Herta, jetzt wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mich noch einmal nach oben ins Schlafzimmer führen würden.»

Dort angelangt, bittet er sie, noch einmal gut nachzusehen, ob nicht doch noch mehr fehle. Während sie die Schubfächer des Kleiderschrankes nacheinander durchsucht, öffnet er das Fenster und blickt, scheinbar ohne sich für ihr Tun zu interessieren, auf die Straße. Beiläufig sagt er dann, er käme gleich wieder, sie solle ruhig weiter suchen!

Kaum hat sie sich davon überzeugt, daß sie allein ist, geht sie zaghaft auf den Nachttisch zu. Ihre Hand tastet in das Schubfach, — vergeblich!

In diesem Augenblick erdröhnt dicht hinter ihr die drohende Stimme des Kommissars: «Was fehlt aus dieser Schublade?» Er hat hinter der bis auf einen Spalt geschlossenen Tür gestanden und Herta durch den Spiegel des Toilettentisches genau beobachtet. Erschrocken fährt sie herum. Mit starren, weitaufgerissenen Augen begegnet sie einem durchdringenden Blick. Ihre Lippen zucken. Sie fühlt, wie das Blut aus ihrem Kopf zieht, sie taumelt. Der Kommissar schüttelt sie: «Machen Sie kein Theater! Ich lasse Sie vom Fleck weg verhaften! Was fehlt in der Schublade. — Nun —?»

Fast tonlos bringt sie heraus:

«Der Revolver der gnädigen Frau.»

«Soso. — Nun trinken Sie mal erst ein Glas Wasser. Wie sah denn der Revolver aus?»

Herta beschreibt ihn. Es war ein kleiner Browning. Es hätte dieser Schilderung nicht bedurft, denn es findet sich in der Schublade noch eine Schachtel Patronen, aus denen sich ohne weiteres auf die Art des Kalibers der Waffe schließen läßt.

«Wann haben Sie den Revolver zuletzt gesehen?»

Herta zuckt die Schultern; sie hat ihre Beherrschung wiedergefunden und ist fest entschlossen, nichts mehr auszusagen, was für Frau Detring belastend sein könnte.

Rippert zündet sich befriedigt eine Zigarette an: «Sie sehen wohl ein, daß Frau Detring schwer belastet ist. Sie können also durch eine freimütige Aussage sowohl der Untersuchung als auch Ihrer gnädigen Frau nur dienlich sein. Es gibt auch mildernde Umstände, die Sie aber nicht übersehen können. Also bleiben Sie strikte bei der Wahrheit.»

Sie bricht in heftiges Schluchzen aus. Es dauert lange, ehe sie sich beruhigt hat.

«Sie sind wohl schon sehr lange bei Frau Detring?»

«Seit fünf Jahren.»

«Kommen Sie», sagt er freundlich, «wir setzen uns unten zusammen und Sie erzählen mir mal alles, was Sie aus dem Leben von Frau Detring wissen.»

Völlig geknickt folgt ihm Herta ins Boudoir.

Das Telegramm.

Als das Verhör endlich beendet ist, überbringt ein Kriminalassistent dem Kommissar ein zerknittertes Telegramm. Er habe es in der Vorhalle in einem Schirmbehälter gefunden. Es war am Sonnabend, den 4. Mai, um zwanzig Uhr fünfzehn in Darmstadt aufgegeben: «ankomme gegen zweiundzwanzig uhr innigst albert.» Rippert sieht das Mädchen fragend an: «Wer ist Albert?»

«So hieß der Professor.»

Der Kommissar erhebt sich.

«So, Fräulein, nun müssen Sie Ihre Sachen packen und ins Sanatorium übersiedeln. Bis zur Rückkehr von Frau Detring wird dieses Haus versiegelt und unter polizeiliche Bewachung gestellt.»

«Ich bleibe nicht hier, ich fahre nach Hause», gibt sie entschlossen zur Antwort.

Einen Augenblick sieht er sie mißtrauisch an.

«Nun, meinetwegen. Aber geben Sie diesem Herrn hier Ihre Adresse auf, denn wir werden Sie noch brauchen.»

Dem Assistent klopft er vertraulich auf die Schulter:

«Da haben Sie einen guten Fund gemacht, Dörr! Wie mir scheint, ist der Ring der Indizien jetzt geschlossen. Und leiser, damit Herta ihn nicht verstehen kann, fügt er hinzu: «Die junge Ehe des Professors scheint weniger glücklich gewesen zu sein, als es den Anschein hatte. Mir scheint — seine Frau hat ihn erschossen.»

Lingen denkt zurück.

Zur gleichen Zeit befindet sich Rechtsanwalt Lingen auf der Fahrt nach Berlin. Allein im Abteil überläßt er sich — gegen seine sonstige Gewohnheit — völlig seinen Gedanken. Die Morgenzeitungen hat er nur überflogen, ein neues, soeben erst erstandenes Buch liegt unberührt neben ihm. Sonnabend abends und den ganzen Sonntag hat er gearbeitet, kurz vor der Abfahrt noch einen Termin wahrnehmen müssen, jetzt endlich hat er Zeit, auch einmal über sich selbst nachzudenken. Ueber sich selbst und Nora Tilden.

Das Gerede hat man ihm zugetragen. Wie die «Affäre mit der Tilden» im Muschelsaal des Kurhauses kolportiert worden ist, weiß er. Die guten Leute hatten aus den äußeren Tatsachen die nächstliegenden Schlußfolgerungen gezogen, ohne die Charaktere ihrer Helden zu kennen. Die einzigen Tatsachen: Er hatte Nora auf einer Abendgesellschaft beim Intendanten kennengelernt, sie hatten gemeinsam das Haus des Gastgebers verlassen, und «die Tilden» war erst morgens gegen 10 Uhr — noch in Abendtoilette — in ihr Hotel zurückgekehrt. Was man darüber dachte, sich zuraunte und zum Gegenstand des Klatsches machte, liegt auf der Hand.

Ein bitteres Lächeln zuckt um seine Lippen. Wie anders war es gewesen! —

Die Geschichte liegt fast zwei Jahre zurück. Es war im Sommer zu Ende der Theaterspielzeit. Damals lasen die Wiesbadener zum erstenmal Noras Namen.

Rosenkavalier ... Nora Tilden a. G., stand auf dem Theaterzettel. Man wußte: sie sang auf Engagement. Es war ein durchschlagender Erfolg. Mehr als das, ein Ereignis. Der Intendant improvisierte ein kleines Fest. Kein Zufall, daß auch Lingen zu den Gästen zählte. Er hatte die Sängerin gehört und wollte ihr vorgestellt werden.

Es war eine jener Begegnungen zwischen zwei Menschen, bei der man an Schicksalsfügung denkt. Bei der das Gefühl gesteigerter Lebensbejahung auf die Zukunft gerichtet ist.

Zart, tastend, scheinbar leidenschaftslos, jeglicher Abwehr Raum lassend, so zog Lingen die fremde begehrte Frau in seinen Bann. Manchmal, wenn ihr Zwiegespräch jegliche Beziehung zu der weinseligen Stimmung ihrer Umgebung verloren hatte, gaben sie sich dem Gedanken hin, allein zu sein. Endlich kam der Aufbruch. Lingen nahm verschiedene Gäste in seinen Wagen auf, setzte sie in geschickter Reihenfolge nacheinander ab und war jetzt wirklich mit Nora allein.

Die Sonne war inzwischen aufgegangen, der Himmel erhellte sich, in den Gärten zwitscherten die Vögel. War der Morgen nicht viel zu schön? Sollte man nicht wenigstens einen kleinen Umweg machen? Durch den Wald, über die Berge?

Aus dem kleinen Umweg wurde eine Tour durch den Taunus, zum Rhein hinunter und wieder hinauf zum Niederwalddenkmal, wo sie auf einer kleinen Wirtshausterrasse frühstückten. Worüber sie sprachen? Ueber Musik, Bilder, Bücher. Kein Wort über Liebe. Sie hatten ja Zeit, es drängte nichts zur Entscheidung. Aber es war etwas zwischen ihnen, sie fühlten es beide, mehr als Sympathie, mehr als gemeinsame Interessen, mehr auch als Kameradschaft und Flirt. Nur die Formel hatten sie noch nicht gefunden. Unwillkürlich kam das Gespräch auf die Ehe. Im allgemeinen. Für sich als Künstlerin lehnte Nora sie ab. Ehe bedeute für die Frau Beruf, und dazu fehle ihr die Zeit. Darüber hinaus Aufgabe der eigenen freien Persönlichkeit, und dazu sei sie eine zu egozentrische Natur. Unmöglich, einem andern über ihr Tun und Lassen Rechenschaft ablegen zu müssen.

Ob er denn schon wisse, daß sie zur nächsten Saison nach Wiesbaden verpflichtet sei? Er hatte so etwas gehört. Und ob er sich denn freue? Als Musikenthusiast freue er sich über jede Bereicherung des Ensembles. Nur darüber?

Da war wieder ihr entzückendes, zwangloses Lachen. Was hielt ihn ab von dem zarten Versuch einer Zärtlichkeit? War er nicht mehr jung genug, zu schwerblütig, zu ungeschickt? Es war die grenzenlose Hochachtung vor dieser Frau. So glühend war sein Verlangen, daß er sich vor dem ersten Funken scheute. Und sie? Bei ihr war es vielleicht eine Geste der Ueberlegenheit, ihm in seiner Zurückhaltung nicht nachzustehen. Dennoch erschien ihnen das Rheintal noch nie so schön wie an diesem Morgen, die Luft nie so blau, der Wirtshauskaffee nie so vorzüglich. So vergingen die Stunden. Dann rief die Pflicht. Um zehn Uhr hatte er einen wichtigen Termin. Rückfahrt mit größter Geschwindigkeit. Abschied in dem Glauben, sich in wenigen Stunden wiederzusehen. Seine Verhandlungen dauerten länger als erwartet. Als er anrief, war sie schon abgereist.

Erst Ende September kehrte er von seiner Sommerreise zurück. Sie war schon fünf Wochen im Engagement und wurde sehr gefeiert. Man sah sie ständig in Begleitung des jungen Welter. Lingen wartete auf ein zufälliges Wiedersehen. Aber der Zufall kam nicht. Wich sie ihm aus?

Und eines Tages hörte er von ihrer Verheiratung mit Detring. Daß sie ihrem Mann zuliebe die Bühnenlaufbahn aufgegeben habe, war eine Fiktion, an die er nie so recht glauben konnte. Aber für ihn war sie jedenfalls verloren.

Jetzt ist mit einem Male alles anders. Sie ist zu ihm gekommen. Sie will sich scheiden lassen. Sie braucht seine Hilfe. Er soll ihre Scheidung erwirken. Aber nicht, damit sie eine neue Bindung eingehen kann, sondern weil sie frei sein will. Und doch glimmt ein Hoffnungsschimmer in ihm auf.

Tellspiele in Altdorf
vom 12. Juli bis 13. September 1931.
Tells Gattin (Fräulein Marie Arnold) mit den beiden Knaben
Photoglob -Verlag

Es steht in der Zeitung.

«Was sagst du zu dem Mord?»

Lingen schiebt sich durch das Gewühl des Anhalter Bahnhofs, ohne die Frage zu beachten. «Zu welchem Mord?»

Sein alter Studienfreund und Berliner Kollege, Dr. Korth, hält sich mit Mühe an seiner Seite.

«Zu dem Wiesbadener Mord.»

Lingen ist immer noch ahnungslos.

«Ich weiß nichts von einem Mord.»

«Eure Primadonna hat doch ihren Mann erschossen!»

«Wer?»

«Die Tilden — du kennst sie doch. Hast mir doch mal von ihr erzählt!»

Lingen ist stehengeblieben. Er umklammert den Arm seines Freundes. «Was sagst du da?»

«Weißt du es denn noch nicht? — Nora Tilden soll ihren Mann, Professor Detring, ermordet haben.»

«Wer sagt das? Woher weißt du das?»

«Es steht in den Abendblättern.»

Jetzt drängt Lingen ungestüm weiter. «Wo? — Um Gottes willen!»

Am Ausgang des Bahnhofes schreit es ihnen entgegen. «Gattenmord in Wiesbaden!» — «Die berühmte Sängerin Nora Tilden unter Mordverdacht!» — «Verzweiflungstat einer Künstlerin!»

Lingen steht wie angewurzelt. «Das ist ja furchtbar! Das ist ja entsetzlich!» Er ringt nach Atem. Passanten werden aufmerksam.

Korth zieht ihn beiseite. «Komm, ich habe die Zeitungen im Wagen.»

Während der Fahrt überfliegt Lingen die sensationellen Berichte. Er hat sich wieder gefaßt. Energisch schüttelt er den Kopf.

«Ausgeschlossen. Nach dieser Auffassung handelt es sich um einen feigen Meuchelmord. Das ist unmöglich. Dazu ist Frau Detring nicht fähig! Wenn es eine Affekthandlung gewesen wäre, dann vielleicht. Aber im Zimmer sitzen und warten, dem Mann auflauern, um ihn dann kaltblütig niederzuschießen, das ist undenkbar, das kann diese Frau nicht getan haben.»

«Aber ich bitte dich —» Korth zündete sich gleichmütig eine Zigarette an. «Es liegt doch alles klar auf der Hand! Der Revolver fehlt, das Kaliber stimmt überein, die Frau ist flüchtig, dann das ominöse Telegramm. Ich habe zwar mit Strafsachen wenig zu tun, aber ich sehe in der sogenannten Indizienkette keine einzige Lücke. Wer sollte es denn sonst getan haben?»

Lingen ist in Schweigen versunken. Er sieht Nora deutlich vor sich. Nach fünfzehnjähriger Tätigkeit als erfolgreicher Strafverteidiger kann er sich schon Menschenkenntnis genug zutrauen, um diesen Verdacht als absurd anzusehen. Er erinnert sich ihres

Prof. Dr. Hans Leemann

Professor der Rechte an der Eidgen. Technischen Hochschule. Sein Hauptwerk ist der in Doktrin und Praxis geschätzte Kommentar zum Sachenrecht des schweiz. Zivilgesetzbuches. Er hat jüngst, auf Vorschlag des Eidg. Politischen Departements, im Auftrage der türkischen Regierung in Angora, ein Gesetz über die Anwendung des dem schweizerischen Zivilgesetzbuch nachgebildeten neuen türkischen Zivilrechts ausgearbeitet. Prof. Leemann ist seit 1908 Redaktor der «Schweizerischen Juristen-Zeitung»

Dr. G. A. Farner, Zürich

der beliebte Psychologe. Er wird vielen unserer Leser besonders bekannt sein durch seine mehrjährige Mitarbeit als psychologischer Ratgeber an der Familienzeitschrift «In freien Stunden», wo er unter der Rubrik «Psychologie des Alltags» schon vielen Tausenden aus seelischen Nöten und Hemmungen heraushalf

Peter Franke

vielgelesener deutscher Schriftsteller, Verfasser des in der «Zürcher Illustrierten» erschienenen Romans «Weil ich dich liebe, muß ich lügen»

P. Maurus Carnot

entstammt einem alten Engadinergeschlechte aus Samnaun. Seit 46 Jahren Benediktinermönch in Disentis und Lehrer der Geschichte und deutschen Literatur an der dortigen Stiftsschule. Lyriker deutscher und rhätoromanischer Sprache, ein gerngelesener Erzähler aus der bewegten Geschichte seines inniggeliebten Bündnerlandes, ein lebhafter Gestalter des Vergangenen und ideenreicher Späher in das Künftige. Ein Hauptverdienst seines Lebens ist die unablässige Bemühung um die Förderung der keltoromanischen Kultur seiner Heimat

Heinrich Anacker

erregte schon als Aarauer Kantonsschüler durch sein Gedichtbändlein «Klinge, kleines Frühlingslied» Aufsehen. In Zürich, Wien und auf Rügen entstanden eine große Zahl zarter lyrischer Gedichte. Mit am schönsten sind wohl die unter «Südenfahrt» zusammengefaßten Verse einer Wanderung durch den Tessin

letzten Gesprächs. Hat sie nicht bei aller Gequältheit sogar noch versucht, ihren Mann in ein günstiges Licht zu setzen, ihn zu entschuldigen? Nein, zu einem feigen Meuchelmord ist eine solche Frau nicht fähig. Entweder war man auf Grund der vorgefundenen Spuren zu einem völlig falschen Ergebnis gekommen, entweder also war dem tödlichen Schuß eine heftige Auseinandersetzung vorangegangen, bei der Nora in einem Augenblick, da sie ihrer Sinne nicht mehr Herr war, sich zu einem Totschlag hatte hinreißen lassen, oder aber sie war schuldlos, und ein Dritter, noch Unbekannter, mußte die Tat verübt haben.

«Ich werde schon morgen mittag nach Wiesbaden zurückfahren», sagt er entschlossen. «Ich werde mich sofort mit der Staatsanwaltschaft in Verbindung setzen, es darf auf keinen Fall der Fehler gemacht werden, daß auf Grund zweifellos falscher Schlüsse die Untersuchung abgebrochen wird und etwa noch vorhandene Spuren, die nach anderer Richtung führen könnten, unbeachtet bleiben.»

«Na, wenn du die Sache in die Hand nimmst, hat die Frau ja noch Aussicht, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen», meint Korth. Es klingt nicht sehr überzeugt.

Abends sitzen die Freunde noch lange zusammen. Lingen wohnt, wenn er in Berlin zu tun hat, stets bei seinem alten Kommilitonen. Auch Korth ist Junggeselle, hat eine geräumige Wohnung und einen vorzüglichen Weinkeller; besser als bei ihm kann Lingen es nirgends haben.

«Mir ist das Detring-Sanatorium auch bekannt», erzählt Korth. «Eine Klientin von mir ist dort in Behandlung, ein unglückliches Geschöpfchen. Sie ist Waise, wurde von einem Vormund erzogen, vielleicht zu streng erzogen, wollte unbedingt verheiratet sein und geriet in die Hände eines Kerls, der nur darauf bedacht ist, ihr Geld an sich zu reißen. Er wollte sie zur Gütergemeinschaft zwingen und hat sie seelisch und auch körperlich so lange mißhandelt, bis es zu einem schweren Nervenzusammenbruch kam. Das war noch ein Glück für die arme kleine Frau; denn jetzt konnten wir endlich eingreifen und sie in einem Sanatorium unterbringen. Da ist sie wenigstens vor ihrem Mann geschützt. Seit Monaten arbeite ich an der Scheidung, aber dieser Wetzler ist nicht zu fassen. Ein ganz gefährlicher Bursche.»

Lingen hat nur mit halbem Ohr zugehört. Seine Gedanken sind nur bei Nora. Wenn er nur erst wieder in Wiesbaden wäre. Er verwünscht den Auftrag dieses mexikanischen Projektmachers. Aber er hat ihn übernommen und muß ihn ausführen.

Bei der Berichterstattung über die letzten Tagesneuigkeiten meldet der Rundfunk, die Wiesbadener Staatsanwaltschaft habe bereits einen Steckbrief gegen Frau Detring erlassen.

Lingen gibt sofort ein Telegramm an sein Bureau auf. Er kündigt seine Rückkehr an und gibt den Auftrag, falls etwa Frau Detring sich melden sollte, ihn telephonisch hiervon zu verständigen.

Die Morgenzeitungen bringen wieder ausführliche Berichte. Das Netz der Indizien habe sich noch verdichtet. Man spricht schon nicht mehr von einem Mordverdacht, sondern von einem klar erwiesenen Tatbestand. Der Schalterbeamte des Wiesbadener Bahnhofs hat ausgesagt, daß eine Dame, nach den ihm vorgelegten Bildern mit Frau Detring identisch, Sonnabend Nacht gegen dreiviertel Zwölf eine Fahrkarte nach Hamburg gelöst habe. Es sei ihm sofort ihre Erregung aufgefallen. Auch habe ihre Frage, ob und wann ein direkter Zug nach Hamburg führe, Befremden bei ihm hervorgerufen. Die Dame habe — wie er sich ausdrückte — auf ihn den Eindruck gemacht, als befände sie sich auf der Flucht.

Eine Ueberraschung.

Als Lingen die mexikanische Gesandtschaft betritt und seine Karte abgibt, erwartet ihn eine Ueberraschung. Es hat eine Dame angerufen, ohne ihren Namen zu nennen, ob er schon auf der Gesandtschaft vorgesprochen habe. Sie wisse mit Bestimmtheit, daß er am Dienstag kommen würde. Einen Augenblick steht Lingen vor einem Rätsel. Wer wußte von seinem Besuch in der mexikanischen Gesandtschaft? Dann kommt es ihm wie eine Erleuchtung: Nora hatte im Vorzimmer seines Bureaus gewartet, als er sich von Born verabschiedete. Nur sie kann es sein. Sie ist in Berlin und sucht seinen Schutz. «Hat die Dame etwas für mich hinterlassen?» forscht er, mühsam seine Erregung verbergend. Nein. Sie hat zweimal, zuletzt vor einer halben Stunde, angerufen und immer nur um die Auskunft gebeten, ob Dr. Lingen schon dagewesen sei.

Nur mit größter Selbstbeherrschung entledigt sich Lingen seines schwerwiegenden Auftrages. Es gilt in Erfahrung zu bringen, ob und in welchem Umfange die mexikanische Regierung noch für die mit Born eingegangenen Verträge haftet. Der Legationssekretär antwortet mit der Vorsicht und Glätte eines gewiegten Diplomaten. Aber er hätte einem weniger gewandten Gegner als Lingen begegnen müssen, um sich mit einigen ebenso verbindlichen wie nichtssagenden Redensarten aus der Affäre ziehen zu können. Ein zweistündiges Rededuell, bei dem Lingen mehr und mehr die Oberhand gewinnt. Er erreicht mehr, als er erwartet hat. Der Legationssekretär gibt schließlich die offizielle Erklärung ab, daß die mexikanische Regierung unter allen Umständen die einmal eingegangenen Verträge einhalten werde, und verspricht dem Anwalt, ihm noch am gleichen Tage ein Schreiben entsprechenden Inhalts zuzustellen. Er scheint sich Lingens Ansicht zu eigen gemacht zu haben, daß es ein schlechtes Licht auf die mexikanischen Verhältnisse werfen würde, wenn erst das Auswärtige Amt sich veranlaßt sähe, diesen Fragenkomplex aufzurollen.

In der Hitze des Gefechts hat Lingen seine Sorge um Nora durch bewußte Konzentration auf die Erfordernisse dieses Augenblicks verdrängt. Sobald er aber auf die Straße tritt, überkommt ihn wieder nur der eine Gedanke: Ich muß ihr helfen. Er bemerkt nicht, daß eine in tiefe Trauer gekleidete Dame ihm seit einigen Minuten folgt.

(Fortsetzung folgt)

?

Wir zeigen Ihnen das Gesicht, das Sie zu sehen wünschen

Sie haben nichts zu tun, als den untenstehenden Wunschzettel auszufüllen und uns einzusenden. Auf allen Gebieten des kulturellen Lebens, – in Politik, Wirtschaft, Sport, Kunst, Wissenschaft, Technik, sei es in der Schweiz, in Europa oder in der Welt, – sind viele hervorragende Menschen tätig, die für unser aller Leben wichtig sind, ohne daß wir mit ihrem Namen eine Vorstellung verbinden, da ihr Bildnis nie in den illustrierten Zeitungen erscheint. Die Porträts solcher gewissermaßen «unbekannter Bekannter» sollen in Zukunft im

«Wunschbildnis»

der Zürcher Illustrierten gezeigt werden.

Wir bitten Sie, den ausgefüllten Wunschzettel auszuschneiden und der Redaktion der Zürcher Illustrierten, Morgartenstraße 29, Zürich, einzusenden. Der Briefumschlag muß den Vermerk «Wunschbildnis» tragen. Wir werden Ihre Wünsche nach Möglichkeit und nach Maßgabe des Interesses für die Allgemeinheit erfüllen. Die Entscheidung über die Veröffentlichung behält sich die Redaktion vor. – Die gewählten Bildnisse werden fortlaufend unter dem Titel

«Wir machen Sie bekannt mit . . .»

veröffentlicht werden.

Wunschzettel der «Zürcher Illustrierten»

Ich möchte kennenlernen:

Name: .....

Event. Adresse: .....

Kurze Begründung meines Vorschlags: .....

.....

.....

.....

Unterschrift des Einsenders: .....

Adresse: .....

IN KEINER KÜCHE SOLLTE ER FEHLEN!

DER „FRIGORREX" BIETET IHNEN:

Kalte Getränke · Frische tadellose Speisen
Saftige Früchte · Eiswürfel · Gefrorenes
und zahllose andere Vorteile · Er erspart
Ihnen Verluste an verdorbenen Lebensmitteln zu allen Jahreszeiten

Ein Schmuck ihrer Küche
Zuverlässig
Geräuschlos
Hygienisch
Anspruchslos
Preiswert!
Das ist der
Elektro - Automatische
BAYER-KÜHLSCHRANK
"FRIGORREX"

Verlangen Sie Offerte
Prospekte od. Ingenieur-
Besuch von der Spezial-
firma

GEBRÜDER BAYER LUZERN Frankenstr. 16 Tel. 2208

Verkaufsbüro und Ausstellung Zürich: Alfred Escherstr. 27. Telephon 31.184

Rote
Farina Marke

Farina gegenüber

Echte Eau de Cologne

Seife, Puder, Cremes und Shampoon

ROTE FARINA MARKE

sind unentbehrlich zur Erfrischung und Pflege des Körpers beim

Sport und auf der Reise

Poudre de Talc
Kölnisch Wasser
Shampoon
Tages Creme
Cold Creme
Kölnisch Wasser Seife
Eau de Cologne

Wenn man Durst hat

wirkt „Apfelperl" wunderbar erfrischend. Naturreiner Apfelsaft erhielt einen Zusatz des belebenden Ingwers mit Siphon. Ingwer bildet Blut und stärkt, verhindert Magen- und Darmstörungen. In jedem Glas „Apfelperl" liegt Kraft, Sonne und Lebenslust. Dr. med. Bircher-Benner schreibt: Daß der Ingwer in allen anglo-sächsischen Ländern als Getränkezusatz hoch geschätzt wird, ist wohl allgemein bekannt, zum mindesten haben schon viele von Ingwerbier sprechen hören. Das neue Schlör'sche Getränk „Apfelperl" ist von der Firma Schlör selbst unter amtliche Kontrolle gestellt worden. Vom ärztlichen und gesundheitlichen Standpunkte aus verdient „Apfelperl" wärmste Empfehlung.

Immer bekömmlich — immer naturrein

"Apfelperl"

JULES SCHLÖR, Obstverwertung, MENZIKEN

Güter-mann's Nähseide

Gütermann Guilletta 48c

Fabrikation für die Schweiz in **Buochs** (Nidwalden)
Engros-Vertrieb u. Lager: **Zürich, Otto Rohrer,** Stampfenbachstr. 12